

dem Untertitel handelt es sich möglicherweise um eine Anspielung Schmitts auf die von Frankreichs Ministerpräsidenten und Außenminister Paul Reynaud (1878 - 1966) strapazierte Wendung von der „paix totale“; erstmals in *Le Temps*, 9. 11. 1939: „Nous ne recherchons dans la guerre aucun profit matériel. Mais l'idéal pour lequel nous nous battons – le nôtre et le vôtre – sera défendu jusqu'au bout . . . Nous sommes entrés dans la guerre malgré nous, mais nous ne la ferons pas à demi. Nos ennemis ont voulu une ‚guerre totale‘. Ce que nous voulons, nous, et ce que nous sommes décidés à obtenir, c'est une ‚paix totale‘.“ – Eine Begriffsgeschichte von „totaler Frieden“ fehlt noch, vgl. aber das interessante Buch von Ely Culbertson, *Total peace*, New York 1943, Doubleday, das diesen „totalen Frieden“ durch eine Kombination von Großraumprinzip und Weltföderation erreichen will: elf Großräume („groups of states“) bilden sich, in jedem dieser Großräume gibt es einen hegemonialen „initiating state“ mit besonderen Rechten und Pflichten, darüber thront ein „World Supreme Court“, bestehend aus zwei Kammern („World Trustees“ und „World Senate“). Jeder der Großräume verfügt über eine Armee, doch die größte Armee, mit Basen rund um die Welt, besitzt der „central body“. – Zum von Schmitt hier erörterten „Sinn des Krieges“ vgl. die Überlegungen zweier mit ihm in Kontakt stehender Autoren: Mihail Manoilescu, *Der Sinn des Krieges*, *Geist der Zeit*, April 1940, S. 193 - 198, der zeitweise Außenminister Rumäniens (vgl. u. a. von ihm die Rezension der „Positionen und Begriffe“ Schmitts in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 1943, I, S. 85 - 87), sah diesen Sinn im Kampf zwischen „Lebenskraft ohne Lebensraum“ (Deutschland) mit „Lebensraum ohne Lebenskraft“ (England u. Frankreich mit ihren „leeren“ Kolonialräumen). Johannes Kühn, *Über den Sinn des gegenwärtigen Krieges*, 1940, *Schriften z. Geopolitik*, H. 19, erkannte den Sinn im Kampf zwischen „Demokratie“ (= „die autarkistische, antiimperialistische, volkserneuernde demokratische Weltbewegung“) einerseits, dem „Liberalismus“ („London, Paris und Neuyork“) andererseits; gekämpft werde „um die Volkserneuerungsbewegung rund um die Welt“. A. v. Freytagh-Loringhoven, *Deutschlands Außenpolitik 1933 - 1941*, 10. Aufl. 1942, S. 311 - 322, „Der Sinn des Krieges“, sah diesen Sinn „nicht im Kampf um Danzig und den Korridor, sondern im Kampf um den Versailler Vertrag“, um dessen „endgültige Beseitigung oder um (dessen) Wiederaufrichtung“ es ginge (S. 312). Der Autor wies auf d. Dreimächtepakt v. 27. 9. 1940 hin u. unterschied ihn positiv von d. Monroe-Doktrin; diese hätte ursprünglich nur ein negatives Ziel gehabt (die Abwehr raumfremder Intervention), während hier die positive Aufgabe einer Raumgliederung im Vordergrund stehe und „eine klare Abgrenzung der durch die Natur selbst auf unserem Erdball gegebenen Großräume geschaffen“ worden sei (S. 315). Aus „dem Gedanken der Großraumordnung (ergebe sich) unausweichlich die Schlußfolgerung, daß der Zerfall des britischen Empire eine Notwendigkeit“ sei (S. 316). Zum weltgeschichtlichen Sinn dieses Krieges gehöre auch die Ausrottung des Bolschewismus, ohne die es keinen Weltfrieden geben könne.

Das Meer gegen das Land

Es gehört zum ältesten Bestand menschlicher Geschichtsdeutung, in dem Gegensatz von See- und Landmächten einen Motor und Hauptinhalt der Weltgeschichte zu sehen. Die Kriege zwischen Athen und Sparta, Karthago und Rom sind die berühmten Beispiele aus der klassischen Geschichte. Im späteren Mittelalter hat die Republik Venedig ihr großes Spiel zwischen den damaligen Thronen und Mächten gespielt. Der bekannteste französische Lehrer der Kriegswissenschaft, Admiral Castex, gründet seine ganze Lehre auf die Formel: *la mer contre la terre*. [1] Populäre Vergleiche sprechen vom Kampf des Walfisches mit dem Bären, mythische Bilder von dem großen Fisch, dem Leviathan, der mit dem großen Landtier, dem Behemoth, einem Stier oder Elefanten, kämpft. Jüdische Kabbalisten des Mittelalters – unter ihnen der welterfahrene Abravanel – haben diesen Schilderungen einen wichtigen Zusatz gegeben, indem sie bemerkten, daß die beiden großen Tiere sich gegenseitig töten, die Juden aber dem Kampfe zuschauen und das Fleisch der getöteten Tiere essen. [2]

Auch die Kriege Englands gegen die Mächte des europäischen Festlandes, gegen Spanien, Frankreich und Deutschland, werden oft in diesen Zusammenhang gebracht. Natürlich gibt es hier viele Parallelen. Aber etwas Wesentliches bleibt dabei doch meistens außer Betracht. Das ist die Wendung, die die englische Politik im 16. und 17. Jahrhundert genommen hat und die in ihrem Kern etwas Besonderes und Einmaliges bedeutet. Ihr Inhalt ist nicht einfach die politische Entscheidung, alle Kräfte auf die See zu konzentrieren. Die Wendung, die England damals nahm, war vielmehr im eigentlichen Sinne des Wortes eine elementare Wendung vom Land zum Meer und eine Veränderung und Wandlung des Wesens und der Substanz der englischen Insel selbst.

Es gibt viele Inseln, und mit dem allgemeinen geographischen Begriff ist noch nichts erklärt. Sizilien ist auch eine Insel, ebenso Kreta oder Java oder Japan. Eine Fülle widersprechender Schicksale und Entwicklungen kann sich mit der Insellage verknüpfen. Ein französischer Schriftsteller hat das Leben Napoleons unter dem Gesichtspunkt der Insel mythisiert: er kam von Korsika, kämpfte mit England, wurde nach Elba verbannt und starb auf St. Helena. [3] England selbst war jahrtausendlang eine Insel, unter Julius Cäsar wie unter Alfred dem Großen, zur Zeit des Richard Löwenherz wie der Jungfrau von Orléans. Wo liegt also der Kernpunkt der Frage und die wesentliche Besonderung innerhalb einer derartigen Fülle geschichtlicher Möglichkeiten? In einem Gegensatz der Elemente Meer und Land; darin, daß es möglich ist, die Insel unter den entgegengesetzten Aspekten dieser beiden Elemente zu sehen, nämlich entweder als ein vom Festland abgesprengtes Stück Land oder als einen zum Meer gehörigen Teil der See.

Im allgemeinen ist unsere Phantasie ganz und gar vom Lande her bestimmt. Wenigstens in seinem Denken und Sprechen ist der Mensch ein Sohn der Erde. Den Planeten, auf dem er lebt, nennt er mit größter Selbstverständlichkeit „Erde“. Wenn wir unsere Begriffe bilden, stellen wir uns meistens unbewußt auf das Land und sehen das Meer vom Lande her. Das Schiff auf dem Ozean ist „schwimmendes Staatsgebiet“, ein Kriegsschiff eine „schwimmende Festung“. Eine Insel erscheint uns als ein vom Meer wie von einem Wallgraben umgebenes Territorium. Wir sagen „Meeresstraßen“, was eine ziemlich naive Übertragung der Landstraße auf ein ganz anderes Element ist, während wir bezeichnenderweise schon nicht mehr von Luftstraßen, sondern von Luftlinien sprechen. Die andere Möglichkeit, umgekehrt das Land und die Verhältnisse des Landes vom Meere her zu sehen, kommt selten zum Bewußtsein, obwohl doch das Meer den größeren Teil der Oberfläche unseres Planeten bedeckt. Vom Meere her gesehen ist nicht das Meer ein Teil der Erde, sondern die Erde ein Teil des Meeres, und müßte man nicht von einem Erdbild, sondern von einem Meeresbild sprechen. Das klingt sonderbar, kann uns aber dazu dienen, eine Möglichkeit zu verstehen, die politische Wirklichkeit geworden ist. Denn ein Volk kann seine Gesamtexistenz in das Element des Meeres verlegen, sich mit dem Meere vermählen.

England hat sich in der Zeit der Königin Elisabeth in dieser Weise gegen das Land und für das Meer entschieden. Nicht die nach vielem Lavieren und Schwanken gefallene Entscheidung zwischen Katholizismus und Protestantismus oder die zwischen Absolutismus und Parlamentarismus, sondern diese im wahren Sinne des Wortes elementare Entscheidung für das Meer ist der innerste Kern des damaligen Geschehens. Der Vorgang läßt sich mit keinem früheren Ereignis der Weltgeschichte vergleichen, weil er Bestandteil einer planetarischen Raumrevolution war und in die Zeit fiel, in der die Völker Europas damit begannen, aus der Tatsache der neuentdeckten Welt die praktischen Folgerungen für eine Neuverteilung und Neuordnung des Planeten zu ziehen. Man darf sich diese Entscheidung Englands für das Meer nicht als die planmäßige Tat eines oder mehrerer einzelner Menschen vorstellen. Träger der elementaren Wendung waren neue, aus der völkischen Kraft des damaligen Frankreich, Holland und England entfesselte, in den Kampf gegen die katholische Weltmacht Spanien sich stürzende Energien, die schließlich alle in England mündeten und deren Leistungen alle von England beerbt wurden. Freibeuter, Privateers, Korsaren, Piraten, Seegeusen, Buccaneers und wie die vielen bunten Gestalten dieser erstaunlichen Zeit heißen, haben das Werk vollbracht. Sie waren wirklich das, als was sie sich selbst bezeichneten: Privateers, und handelten auf privates, eigenes Risiko im allergefährlichsten Sinne des Wortes. Die englische Regierung hat sie über hundert Jahre lang nach Lage der Sache benutzt, geehrt, zu hohen Ämtern und in den Ritterstand erhoben oder, je nachdem, fallen lassen, gefangengesetzt und gehängt. Sie waren jedenfalls politisch etwas anderes als der ins bloß Kriminelle abgesunkene Seeräuber des folgenden 18. Jahrhunderts, den nur eine ahnungslose Romantik noch verherrlicht. Sie sind es, die nach den Worten eines englischen Verfassers einer „Geschichte der Piraterie“ England aus einem

armen zu einem reichen Land gemacht, den gefährlichsten Feind Englands niedergezwungen und – was der englische Autor ausdrücklich als das Wichtigste unterstreicht – eine „Rasse zäher und fester Seelcute“ heraufgeführt haben, ohne die das englische Weltreich nicht hätte entstehen oder bestehen können.[4] Das für uns wichtigste Ergebnis ihrer Taten ist aber nicht der Reichtum Englands und seines überseeischen Reiches, sondern die Wesensverwandlung der englischen Insel. Diese wird jetzt aus einem abgesprengten Stück des europäischen Festlandes zu einem Teil der Weltmeere.

Von jetzt ab darf man diese Insel nicht mehr als einen Teil des europäischen Kontinents betrachten. Sie hat ihre Ehe mit dem Festland getrennt und eine neue mit dem Ozean geschlossen. Sie wird jetzt, wenn ich so sagen darf, entankert und entlandet. Sie wird aus einem Stück Erde zu einem Schiff oder gar zu einem Fisch. „Die Kinder des Löwen verwandeln sich in Fische der See“, wie es in einer mittelalterlichen Prophezeiung heißt; das mythische Bild des großen Walfisches, des Leviathan, verwirklicht sich, und zwar ganz anders, als es der Staatstheoretiker Hobbes in seinem Buche vom Leviathan konstruiert hatte. Hobbes bezeichnet den Staat als den Leviathan. In Wirklichkeit wurde England infolge seiner Entscheidung für das Element des Meeres gerade nicht Staat. Der Staat hat sich auf dem europäischen Kontinent verwirklicht, während das Meer frei, d. h. eben staatsfrei, nicht Staatsgebiet wurde. Meer und Land stehen jetzt als zwei getrennte Welten fast beziehungslos nebeneinander. Auch die Länder Europas erscheinen dem Engländer nur noch unter dem Aspekt des Meeres. Was ist Spanien? fragt Edmund Burke und gibt eine Antwort, die keine Phantasie eines Kontinental-Europäers hätte finden können: Spanien ist ein am Gestade Europas gestrandeter Walfisch.[5]

Die letzte folgerichtige Konsequenz der Verwandlung in ein Wesen der See ist die Möglichkeit des Exodus nach Übersee, genauer, weil auch „Exodus“ schon eine vom Lande aus gebildete Vorstellung ist, die Fähigkeit, nötigenfalls nach einem anderen Weltteil abschwimmen zu können. Heute tritt diese Möglichkeit in greifbare Nähe. Aber der Gedanke ist nicht erst in den Kriegsjahren 1939 / 41 zum erstenmal in England aufgetaucht, wenn er natürlich auch erst in der Verzweiflung der gegenwärtigen Kriegslage praktische Bedeutung und allgemeines Interesse bekam. Von der Möglichkeit die Metropole und die Regierung des ganzen Empire einfach zu verlagern, hat man auch schon vorher gesprochen. Vor fast hundert Jahren, 1847, sagte Disraeli – ein Abravanel des 19. Jahrhunderts – in seinem Roman „Tancred“: „Laßt die englische Königin eine große Flotte sammeln; laßt sie ihren ganzen Hof und die führende Schicht wegbringen und den Sitz ihres Empire von London nach Delhi verlegen. Dort wird sie ein ungeheures, fertiges Empire finden, eine erstklassige Armee und enorme Einkünfte.“[6]

Wir können das ohne Besorgnis abwarten. Die Entwicklung der Technik, die neuen Waffen des Seekrieges und die Beherrschung der Luft haben eine völlig neue Gesamtlage geschaffen. Die Situation des 16. und 17. Jahrhunderts, in der England seine Vermählung mit dem Meer vollziehen und seine Weltherrschaft ge-

genüber dem europäischen Kontinent begründen konnte, ist längst überholt. **Das Meer** ist kein Element mehr, sondern ein Raum geworden, wie auch die Luft ein Raum menschlicher Aktivität und Herrschaftsausübung geworden ist. Die gegenwärtige Raumrevolution ist größer und tiefer als die des 16. und 17. Jahrhunderts. Sie wird deshalb die in der früheren planetarischen Umwälzung entstandene und in ihr begründete Verteilung der Erde ebenso tief verändern. Neue Kräfte werden eine Neuordnung durchsetzen, die nicht nur Land und Meer, Kontinente und Ozeane umfassen wird, die neuen Kräfte der Raumbewältigung werden auch den Luftraum in den Bereich menschlicher Ordnung einbeziehen. Die Zeit des Leviathan, d. h. der Geschichtsabschnitt einer gegenüber dem Land auf dem Element des Meeres errichteten Herrschaft, ist damit zu Ende. Er wird bald zu einer historischen Erinnerung geworden sein, zu einer bloßen Episode in der großen Geschichte der Völker. Und unseren Enkeln werden wir die Sage von dem Weltreich des Leviathan erzählen.

Anmerkungen des Herausgebers

[1] Zu Castex s. vorl. Bd., Staatliche Souveränität und freies Meer, FN [14], S. 425.

[2] Dazu Schmitt: Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes, 1938, S. 18; Land und Meer, 1942, S. 10 (3. Aufl. 1981, S. 17, verändert). – Das Fleisch der beiden Monster, zusammen mit dem des Vogels Ziz, ist bestimmt für das Gastmahl der Gerechten am Ende der Zeiten, mit dem das messianische Zeitalter eröffnet wird – Vgl. u. a. J. A. Eisenmenger, Entdecktes Judentum, Frankfurt a. M. 1700, II, S. 872 - 879; Z. Ameisenowa, Das messianische Gastmahl ... in einer hebräischen Bibel aus d. XIII. Jahrhundert, Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums, 1935, S. 409 - 422; L. Ginzberg, The Legends of the Jews, Philadelphia 1947, I, S. 26 - 30, II, S. 41 - 49; J. Gutmann, Leviathan, Behemoth and Ziz: Jewish Messianic Symbols in Art. Hebrew Union College Annual (Cincinnati), 1968, S. 219 - 230; L. Drewer, Leviathan, Behemoth and Ziz: a christian adaption, Journal of the Warburg and Courtauld Institutes, 1981, S. 148 - 156. – Zu Leben und Werk Isaak Abravanel (1437 - 1508): A. Heschel, Don Jizchak Abravanel, Berlin 1937; Isaak Abravanel. Six lectures, Cambridge 1937, darin bes. L. Strauss, On Abravanel's Philosophical Tendency and Political Teaching, S. 93 - 129; jetzt auch die Monographie v. Jean-Christophe Attias, Isaac Abravanel: la memoire et l'esperance, Paris 1992 (Cerf). Zu Abravanel durch die eigenen Erfahrungen bedingten anti-staatlichen und anti-monarchischen Affekten u. seinem „rousseauistischen“ Kulturpessimismus vgl. die Beiträge von E. E. Urbach, H. Finkelscherer u. I. Heinemann i. d. Jahrgängen 1937 / 38 d. Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums. Aus diesen Erfahrungen erklärt sich auch der Messianismus d. Spätwerks, vgl. B. Netanyahu, Don Isaac Abravanel, Philadelphia 1953, bes. S. 200 - 240 u. I. E. Barzilay, Between Reason and Faith: Anti-Rationalism in Italian Jewish Thought 1250 - 1650, Den Haag 1967, bes. S. 122 - 131. Allgemein zur Bedeutung v. Leviathan u. Behemoth i. d. jüdischen Mythologie: J. Bottéro, Jüdische Schöpfungsmythen, in: Eliade, Die Schöpfungsmythen, Zürich 1964, S. 185 - 228; R. Graves / R. Patai, Hebrew Myths. The Book of Genesis, Ausg. New York 1983; Kap. I-II.

[3] Diese „Mythisierung“ stammt wohl von Chateaubriand o. von dem Schmitt tief beeindruckenden Léon Bloy. Chateaubriand schrieb am 17. 11. 1818 in s. Zeitschrift „Le Conser-

vateur“ ü. Napoleon: „Né dans une île pour aller mourir dans une île aux limites de trois continents; jeté au milieu des mers où Camoëns sembla le prophétiser en y plaçant le génie des tempêtes“, zit. nach: Memoirs d'outre-tombe (zuerst 1849), Ausg. Paris 1949, éd. Lavailant, I, 2, S. 672. Bloy, L'âme de Napoléon, 1912, dt. Ausg., Die Seele Napoleons, 1954, S. 22, schrieb: „Napoleon kommt auf einer Insel zur Welt. Er führt danach Krieg gegen eine Insel. Als er zum ersten Mal fällt, geschieht es auf einer Insel. Schließlich stirbt er als Gefangener auf einer Insel. Insulaner durch Geburt, Insulaner aus Wettkampf, Insulaner aus der Notwendigkeit zu leben, Insulaner aus der Notwendigkeit zu sterben“. Ähnlich Dimitri Mereschkowski, Napoleon, sein Leben – Napoleon der Mensch, aus dem Russ., Berlin o. J. (zuerst Leipzig 1928), S. 400: „Die Atlantier sind Insulaner; er auch: geboren ist er auf der Insel Korsika, gestorben auf der Insel St. Helena; sein erster Sturz führte ihn auf die Insel Elba; und er kämpfte sein ganzes Leben lang mit der Insel England, dem derzeitigen kleinen ‚Atlantis‘, um das künftige große, das alle meerumspülten Kontinente der Erde umfassen sollte.“

[4] Nach Ph. Gosse, The history of piracy, New York 1932; vgl. Schmitt, Der Nomos der Erde, 1950, S. 145.

[5] Diese schöne, von Schmitt des öfteren gebrauchte Wendung Burkes konnte in dessen Werken bisher nicht gefunden werden; Schmitt benutzte wohl ein Zitat Herman Melvilles aus dem „Moby Dick“ (zuerst 1851): „Spain – a great whale stranded on the shores of Europe“, Ausg. Airmont 1964, S. 18, mit dem „Quellenhinweis“: „Edmund Burke (somewhere)“. Der Wendung bedient sich auch L. Díez del Corral, El rapto de Europa (1954), Ausgabe Madrid 1974, S. 149. Díez del Corral vergleicht Burkes Sichtweise mit der Mackinders, für den England nicht „in“ Europa sei, sondern ein Glied „von“ Europa, das sich darauf spezialisieren konnte, wie ein Katapult die europäischen Schöpfungen über den Erdball zu schießen.

[6] So B. Disraeli in s. Roman „Tancred“, zuerst 1847, Ausg. London 1894, S. 263. Schmitt war bes. beeindruckt von Bruno Bauers Erörterung des Themas in s. Buche „Disraelis romantischer und Bismarcks sozialistischer Imperialismus“, Chemnitz 1882, S. 25 - 77. Vgl. auch H. Rühl, Disraelis Imperialismus und die Kolonialpolitik seiner Zeit, Leipzig 1935, S. 48 - 54, der wie Bauer auf Disraelis These von der Überlegenheit der jüdischen Rasse hinweist und „Tancred“ als Manifest einer jüdisch-englischen Assimilation versteht. R. Craemer, Benjamin Disraeli, Forschungen zur Judenfrage, V. Hamburg 1941, 22 - 147, betont Disraelis Verächtlichmachung d. Christentums u. wertet dessen „asiatischen Imperialismus“ als „Ausdruck einer innersten Gleichgültigkeit gegenüber dem Boden“. Schmitts enger Freund u. zeitweiser Schüler William Gueydan de Roussel betont: „L'oeuvre littéraire de Disraeli est la Bible du racisme moderne“ (in: A l'aube du Racisme. L'Homme, spectateur de l'Homme, Paris 1940, Boccard, S. 57 f.) und verweist dazu auf dessen Romane „Tancred“ und „Lord Bentincks“. H. Lufft, Der britische Imperialismus. Ideen und Träger, 1940, untersucht detailliert „Disraeli und die imperiale Politisierung der breiten Volksmassen“, S. 216 - 45, u. weist auf Disraelis Glauben hin, „daß die jüdische Rasse berufen (sei), über eine aristokratische Ordnung der Welt die Welt zu beherrschen.“ Diese Ordnung bestehe in der Religion; dabei ist das Judentum die Religion schlechthin. „Das Christentum ist die Religion, mit der der alte Judengott die Heiden, die Barbaren, dem jüdischen Gott und dem Weltreich des jüdischen Gottes, damit aber dem Weltreich des Judentums angegliedert hat.“ (S. 229.) Der die englische Aristokratie führende jüdische Geist hat zum Ziele, daß „das englische Weltreich ... sich dann als der Sieg des jüdischen Gottes über die ganze Welt (erweist).“ (S. 231.) – Vgl. auch Schmitts These vom „Disraelismus der rabiaten Deutschtum (Hitler als Disraeli)“, in: Glosarium, 1991, I, S. 48, S. 142; hingewiesen wird auf „Rasse als Schlüssel“ und auf Christentum als Judentum fürs Volk.

Anhang des Herausgebers

Der Artikel, das Buch „Land und Meer“ (1942) skizzierend, erschien in der Zeitschrift „Das Reich“ am 9. 3. 1941, S. 1 - 2; eine französische Fassung (mit geringfügigen Varianten) in den „Cahiers franco-allemands“, Karlsruhe, H. 11 / 12, 1941, S. 343 - 349. In ital. Übersetzung erschien der hier nachgedruckte Text in: Lo Stato, 1941, S. 137 - 142, u. d. T. „Il mare contro la terra“, Ndr. in: Schmitt, Scritti politico-giuridici, 1933 - 1942, Antologia da „Lo Stato“, a cura di Alessandro Campi, Perugia 1983, S. 107 - 113; auch in: Schmitt, L'Unità del mondo e altri saggi, Rom 1994, S. 253 - 259. Eine neue französische Fassung, ebenfalls auf der hier vorgestellten beruhend, erschien in: Schmitt, Du Politique. „Légalité et légitimité“ et autres essais. Textes choisis et présentés par Alain de Benoist, Puiseaux 1990, S. 137 - 141, übers. v. Jean-Louis Pesteil. – Schmitt sprach am 16. 10. 1941 über die „völkerrechtliche Bedeutung des Unterschiedes von Land und Meer“ in Paris; vgl. Ernst Jünger, Das erste Pariser Tagebuch, Eintragung v. 18. 10. 1941, in: Sämtliche Werke, Band II, Strahlungen I, Stuttgart 1979, S. 265. – Die für Schmitts Spätwerk so wichtige „Kontrapunktik“ von Land und Meer verdankt mit einiger Wahrscheinlichkeit wichtige Anregungen den Büchern von Leo Frobenius, Vom Kulturreich des Festlandes, 1923, und v. Kurt v. Boeckmann, Vom Kulturreich des Meeres, 1924; man vergleiche etwa im letztgenannten Buche S. 10 f. mit Schmitt, Land und Meer (1942), 3. Aufl. 1981, S. 7 f. – Vgl. a.: P. Schmidt, Kontinentalmächte und Seemächte im weltpolitischen Denken Carl Schmitts, Mannheim 1980. – Zum von Schmitt im vorl. u. anderen Texten angesprochenen „Elementaren“ der Auseinandersetzung Land-Meer vgl. a.: E. W. Eschmann, Politik der Elemente, MNN, 15. 12. 1940.

Staatliche Souveränität und freies Meer

Über den Gegensatz von Land und See im Völkerrecht der Neuzeit

Die folgenden Darlegungen sollen einen für fast vierhundert Jahre Maß und Richtung bestimmenden Wendepunkt der europäischen Geschichte in das rechte Licht stellen, nämlich den Beginn des Zeitalters der Staatlichkeit. In diesem Zeitalter, das vom 16. bis 20. Jahrhundert reicht, ist der Staat der alles beherrschende Ordnungsbegriff der politischen Einheit. Mancherlei Faktoren verschiedener Art haben zur Entwicklung und Ausprägung des Staates beigetragen, und viele Vorläufer, Übergänge und Entwicklungsgrade sind, wie überall so auch hier aufweisbar. Aber der durch menschliche Tat und Entschluß bewirkte Wendepunkt läßt sich trotzdem in aller Schärfe erkennen. Ich möchte den entscheidenden Ansatz in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts legen. Das ist eine für das damalige Deutschland ziemlich traurige und wenig tatenreiche Zeit. Um so bedeutungsvoller wurden ihre Entscheidungswirkung und ihr Wendepunktcharakter für die europäische und die gesamte Weltgeschichte. Im 16. Jahrhundert beginnt der Kampf um die Neuordnung der neu entdeckten Erde. Es bilden sich die großen Fronten des Weltkatholizismus und Weltprotestantismus. Von Frankreich, Holland und England her werden die ersten erfolgreichen Vorstöße gegen das Seeherrschaftsmonopol der katholischen Weltmächte Spanien und Portugal unternommen. Aus den konfessionellen Bürgerkriegen entsteht in Frankreich der Gedanke der souveränen politischen Entscheidung, die alle theologisch-kirchlichen Gegensätze neutralisiert und das Leben säkularisiert, auch wenn die Kirche Staatskirche wird.

In dieser Lage haben die Begriffe „Staat“ und „Souveränität“ in Frankreich ihre erste maßgebende juristische Ausprägung gefunden. Damit tritt die spezifische Organisationsform „souveräner Staat“ in das Bewußtsein der europäischen Völker. Sie macht für die Vorstellungsweise der nächsten Jahrhunderte den Staat zur einzigen normalen Erscheinungsform der politischen Einheit überhaupt. Das alte deutsche Reich mit seiner Gemengelage feudaler, ständischer und kirchlicher Verfassungselemente wird dadurch ins Mittelalter abgedrängt; es kann, da es ein Reich und kein Staat ist, „nicht mehr begriffen werden“.[1] Das Völkerrecht verwandelt sich in ein zwischen-staatliches Recht; die bewaffnete Auseinandersetzung wird aus Fehden oder Privatkriegen zum Staatenkrieg. Wie sehr dieser Begriff „Staat“ die alles beherrschende Ordnungsvorstellung Europas geworden ist, zeigt sich schließlich darin, daß er im 19. Jahrhundert zu einem auf alle Zeiten und Völker übertragenen Allgemeinbegriff, zu der politischen Ordnungsvorstellung der Weltgeschichte überhaupt gemacht werden konnte. Noch heute hört man, statt von